

mosaik

Zeitschrift für Literatur und Kultur



offene Rechnungen überall

INHALT



7 ANSONSTEN CHRONISCH WERDEN

Tom Jan Putz – Warum wir nie mehr

Fahrrad fahren

Raoul Eisele – dabei die Worte abzuwägen

Liona Binaev – Eine Frau die schläft

15 WOZU WIR AUFGEBROCHEN WAREN

Nils Woitschach – naherholungsgebiet

Thassilo Hazod – Schön ist das Wetter am Land

Klaus Wieser – allerseelen

21 UNTER DER FALSCHEN SONNE

Sigune Schnabel – Fünf sein / Sieben sein

Franziska Gänsler – Die Stare

Seda Tunç – garten angehalten

Andra Schwarz – Elephant in the room

31 BABEL

Schon immer stand der Mensch mit seinem Hang zur Übertreibung in der Weltgeschichte auf verlorenem Posten – und das Selbstmitleid, in dem er sich gut und gerne suhlt, kennt bisweilen keine Grenzen. Als gutes Mittel gegen Weltkrankheiten kann uns daher die Literatur dienen, speziell jene, die es aufs Vorzüglichste versteht, den Menschen als Schalk zu entlarven. So widmet sich unsere neueste Babel-Auswahl in ihrem ersten Beitrag einer ganz anderen Pandemie: der Dummheit nämlich. Diese ist bekanntlich unendlich. Genauso wie die Fülle an Sprachen und Promis, die diese Ausgabe schmücken: Griechisch, Russisch, Latein, Ungarisch stehen so neben Marcel Duchamp, Emily Dickinson, Eric Satie, Lew Tolstoi. Das Gegenteil von Dummheit machts möglich!

Francesco Filelfo – An Maemus (Odae 1, 2)

(Latein)

Zoltán Lesi – Kedves Marcel Duchamp, /

Lieber Marcel Duchamp,

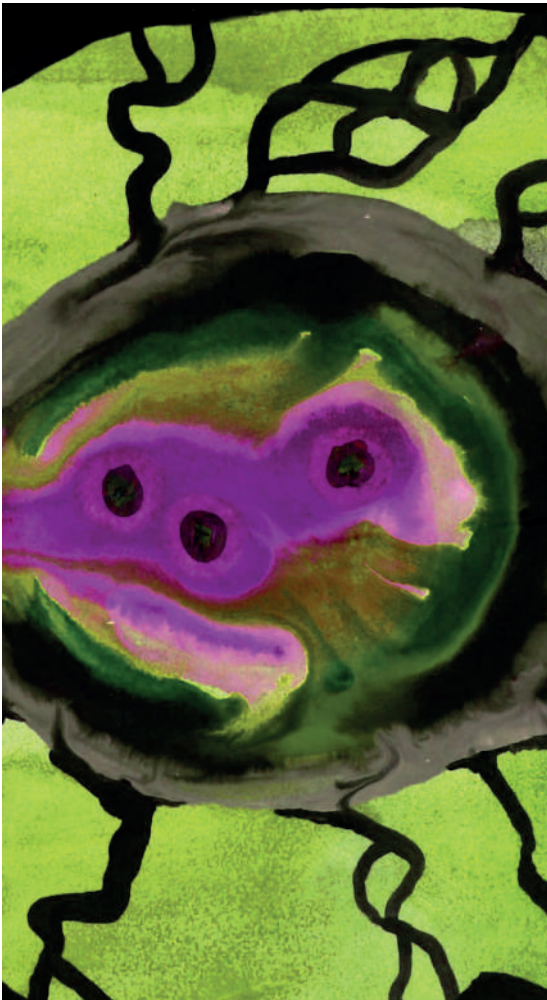
(Ungarisch)

Ioulita Iliopoulou – KENO / NICHTS (Griechisch)

Dimitry Strotsev – пчелы уверены [...] /

die bienen sind sicher [...]

(Russisch)



39 POSTKARTEN-mosaik

Der Kunstteil dieser Ausgabe wurde von der Leser*innenschaft des Mosaik gestaltet. Und wie kam es dazu?

Das Mosaik-Team setzte sich eines Nachmittags zusammen, beklebte Postkarten mit Anweisungen und legte diese dann in jedes Heft der Ausgabe 32. Das war eine sehr meditative Arbeit und ging mit der richtigen musikalischen Unterlegung richtig schnell.

Die Anweisung lautete: Den Kunstteil der Mosaik 33 machst du! Gestalte (male, zeichne, schreibe, ...) die Vorderseite dieser Karte nach deinen Vorstellungen und sende sie uns zurück.

Diesem Ruf sind einige von euch gefolgt und haben somit das Heft mitgestaltet: Angelika Brünecke, blume (Michael Johann Bauer), Jana Stojković, Jackie McNichol, Beate Mayr-Knie-scheck, Mario Osterland, P. G., Vikotria Hofer und Sofie Steinfest.

Herzlichen Dank für eure spannenden Einsendungen!



Foto: © Josef Kirchner

45 [fæjətõ]

„In Krisenzeiten denken wohl die meisten nicht zuallererst an Kultur, doch sollte sie nicht aus den Augen verloren werden.“ – Antonio Prokscha stellt fest, was eigentlich selbstverständlich sein sollte. Doch das letzte Jahr hat gezeigt, dass regional und international wenig selbstverständlich ist. Darum blicken wir in dieser Ausgabe in die Kulturszenen ausgewählter Länder, von den Niederlanden über Belarus bis China, von Osteuropa bis Zentralasien, um den Status der Kunst, Literatur und Zivilgesellschaft zu erfragen.



Foto: © Mark Daniel Prohaska

56 KREATIVRAUM: Katharina J. Ferner

Pubquiz 20/20

Zum Messen der Sehschärfe werden oft Sehprobentafeln eingesetzt, die vom niederländischen Augenarzt Herman Snellen entwickelt wurden. Welchen Wert auf dem Sellen-Index hat man, wenn man eine normale Sehschärfe besitzt? – Diese Frage stellten wir, neben zahlreichen anderen, am 19. März 2020. Eigentlich hätten wir an diesem Tag unser erstes Quiz 20/20 live und in Farbe stattfinden lassen wollen. Seufz.

Übrigens: Inflektive wie ‚Seufz‘ gerade eben werden scherzhaft auch als Erikative bezeichnet, zu Ehren der Übersetzerin der Micky-Maus-Comics, die diese grammatische Form im Deutschen populär machte. Wie hieß diese Übersetzerin?

Das Team des mosaik liebt das Pubquiz, das wir regelmäßig

besuchen. Und Dani sah sich herausgefordert, ein eigenes zu entwickeln. Kurzerhand verlegten wir es in den digitalen Bereich. 24 Teams von zwei bis acht Personen waren beim ersten Termin dabei, bei den wöchentlichen Terminen darauf und den monatlichen seit Oktober immer zwischen 15 und 35. Und wir glauben, sie machen es nicht nur wegen



Fotos: © Daniel Freinhofer

der grandiosen Siegprämien aus dem liberladen.

Legendär sind die Tanzeinlagen von Dani in der Küche, aus der gestreamt wird – aber auch vom bärigen Co-Host. Bei der Gelegenheit: Was für ein Tier ist eigentlich ein Ai? Und von welchem Tier seziierte Sigmund Freud 400 Exemplare um Hoden zu finden? Und welches nach einem Tier be-

nannte Bauteil eines Kranes ist notwendig, um die Länge des Hubseils zu verändern? Wir sehen uns beim Quiz 20/20!

Infos und Anmeldung: mosaikzeitschrift.at/veranstaltungen

– Aal – Laufkatze
20/20 – (Erika) Fuchs – Fautler

A microscopic image of plant cells, likely from a leaf, showing a complex network of cell walls. The cells are stained in shades of blue and green. Overlaid on this image are several bright, glowing green lines that resemble lightning or energy pulses, creating a dynamic and futuristic aesthetic. The text is centered and reads:

AN-
SONSTEN
CHRO-
NISCH
WERDEN

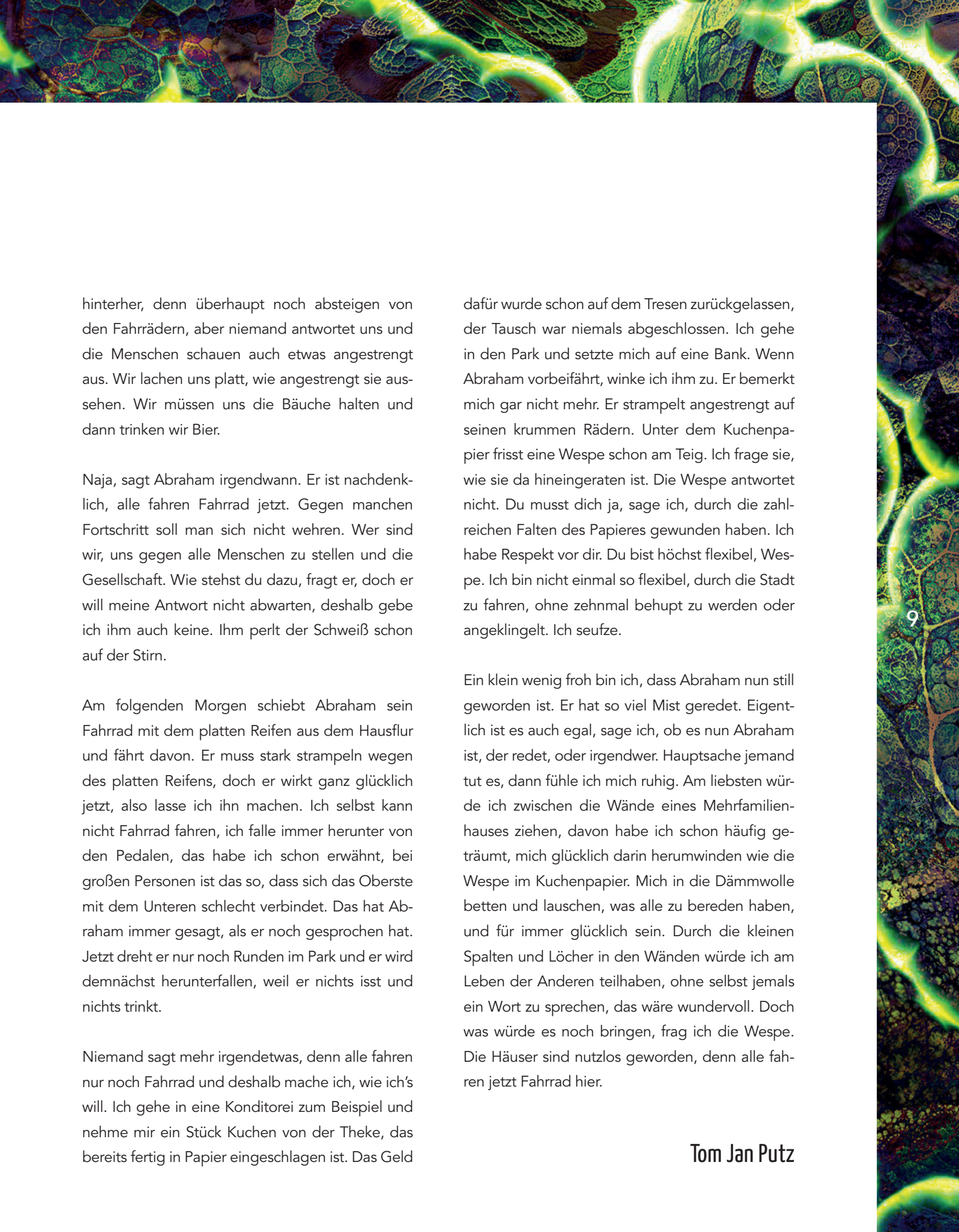
WARUM WIR NIE MEHR FAHRRAD FAHREN

Letztes Jahr habe ich mich wieder aufgerappelt und auch meinen Freund Abraham kennengelernt. Abraham sieht etwas zusammengesetzt aus. Wie ein Teppich aus vielen Flickern muss man sich ihn vorstellen. Ein Flickenteppich, der es gelernt hat, eine menschliche Silhouette zu imitieren, und dazu ist er noch ganz attraktiv. Auch sein Charakter ist so, weil er sich häufig grundlegend umentschieden hat, was er darstellen möchte im Leben. Man hat es schwer mit ihm, denn er kann die Straßennamen nicht und möchte sie auch niemals lernen. Dass er keine Straßennamen kennt, skandiert er ganz stolz, wenn alle mithören, als sei es eine großartige Eigenschaft wie zum Beispiel ein abgeschlossenes Studium. Wenn wir uns irgendwo treffen wollen, nennt er mir die Straßennamen daher wie folgt: Wo-an-der-Straße-der-gelbe-Zeitschriftenladen-ist-wo-wir-einmal-im-Norma-zwei-Biergestohlen-haben-letzten-Sommer-Straße oder Jaman-du-weißst-schon-da-mit-der-Baustelle-Straße, wo einmal vor einem Jahr eine Baustelle war, meint Abraham, die aber längst verschwunden ist.

Zum Problem: Hier in der Stadt fährt man in so einer vorzüglichen Disziplin Fahrrad, dass ich es morgens nie schaffte, zum Café zu fahren, ohne zehnmal behauptet zu werden oder angeklingelt, deswegen ließ ich es bald ganz und laufe nun. Mich drängt ja nichts, auch wenn es mich nervt, so langsam voranzukommen; was für eine Zeitverschwendung.

Wir fahren auch kein Fahrrad, denn ich habe kaum ein Gefühl von den Beinen zu den Füßen. Das ist nichts Ernstes, versichert mir Abraham, ich bin nur eine große Person, bei denen ist das so, dass sich das Oberste mit dem Unteren schlecht verbindet. Manchmal bin ich wegen der Taubheit in den Beinen von den Pedalen gerutscht und auf den Rahmen gefallen, sodass ich fürchterlich schrie, was Abraham störte, deswegen fahren wir kein Fahrrad mehr. Außerdem ist Radfahren was für Anwälte, sagt Abraham, weil, wer soll's sich leisten, wenn er in der Stadt lebt, jede Woche einen Schlauch zu wechseln. Jede Woche ist ihm nämlich ein Schlauch plattgeworden, weil er durch Glas gefahren ist. Das sei, skandiert er, wenn alle zuhören, die Pflicht eines jeden Bürgers und ein Zeichen starken Willens gegen die brutale Stadt, durch das Glas zu fahren und sich davon nichts anhaben zu lassen.

Je stärker er angeht gegen die Fahrräder in der Stadt, desto zahlreicher werden sie. Und niemand steigt mehr von ihnen ab. Die Fußgängerwege, bemerkt Abraham, sind ganz kahl geworden. Wir sind die Einzigen hier, die sie noch nutzen, sagt er, alle anderen fahren jetzt Fahrrad. Die Fenster in den Häusern sind leer, niemand bewegt sich darin. Auch jedes Café und die Geschäfte sind leer, jubelt Abraham, das kommt uns sehr gelegen. Wir gehen mit Bier in den Armen aus dem Norma heraus, ohne zu zahlen, denn niemand bedient mehr die Kassen. Könnt ihr, schreien wir den Menschen



hinterher, denn überhaupt noch absteigen von den Fahrrädern, aber niemand antwortet uns und die Menschen schauen auch etwas angestrengt aus. Wir lachen uns platt, wie angestrengt sie aussehen. Wir müssen uns die Bäuche halten und dann trinken wir Bier.

Naja, sagt Abraham irgendwann. Er ist nachdenklich, alle fahren Fahrrad jetzt. Gegen manchen Fortschritt soll man sich nicht wehren. Wer sind wir, uns gegen alle Menschen zu stellen und die Gesellschaft. Wie stehst du dazu, fragt er, doch er will meine Antwort nicht abwarten, deshalb gebe ich ihm auch keine. Ihm perlt der Schweiß schon auf der Stirn.

Am folgenden Morgen schiebt Abraham sein Fahrrad mit dem platten Reifen aus dem Hausflur und fährt davon. Er muss stark strampeln wegen des platten Reifens, doch er wirkt ganz glücklich jetzt, also lasse ich ihn machen. Ich selbst kann nicht Fahrrad fahren, ich falle immer herunter von den Pedalen, das habe ich schon erwähnt, bei großen Personen ist das so, dass sich das Oberste mit dem Unteren schlecht verbindet. Das hat Abraham immer gesagt, als er noch gesprochen hat. Jetzt dreht er nur noch Runden im Park und er wird demnächst herunterfallen, weil er nichts isst und nichts trinkt.

Niemand sagt mehr irgendetwas, denn alle fahren nur noch Fahrrad und deshalb mache ich, wie ich's will. Ich gehe in eine Konditorei zum Beispiel und nehme mir ein Stück Kuchen von der Theke, das bereits fertig in Papier eingeschlagen ist. Das Geld

dafür wurde schon auf dem Tresen zurückgelassen, der Tausch war niemals abgeschlossen. Ich gehe in den Park und setzte mich auf eine Bank. Wenn Abraham vorbeifährt, winke ich ihm zu. Er bemerkt mich gar nicht mehr. Er strampelt angestrengt auf seinen krummen Rädern. Unter dem Kuchenpapier frisst eine Wespe schon am Teig. Ich frage sie, wie sie da hineingeraten ist. Die Wespe antwortet nicht. Du musst dich ja, sage ich, durch die zahlreichen Falten des Papierses gewunden haben. Ich habe Respekt vor dir. Du bist höchst flexibel, Wespe. Ich bin nicht einmal so flexibel, durch die Stadt zu fahren, ohne zehnmals behauptet zu werden oder angeklungen. Ich seufze.

Ein klein wenig froh bin ich, dass Abraham nun still geworden ist. Er hat so viel Mist geredet. Eigentlich ist es auch egal, sage ich, ob es nun Abraham ist, der redet, oder irgendwer. Hauptsache jemand tut es, dann fühle ich mich ruhig. Am liebsten würde ich zwischen die Wände eines Mehrfamilienhauses ziehen, davon habe ich schon häufig geträumt, mich glücklich darin herumwinden wie die Wespe im Kuchenpapier. Mich in die Dämmwolle betten und lauschen, was alle zu bereden haben, und für immer glücklich sein. Durch die kleinen Spalten und Löcher in den Wänden würde ich am Leben der Anderen teilhaben, ohne selbst jemals ein Wort zu sprechen, das wäre wundervoll. Doch was würde es noch bringen, frag ich die Wespe. Die Häuser sind nutzlos geworden, denn alle fahren jetzt Fahrrad hier.

Tom Jan Putz

WOZU
WIR
AUFGE-
BROCHEN
WAREN



NAHERHOLUNGS- GEBIET

es soll hier und da menschen geben,
die stehen auf großen brettern.
sie staken anmutig vorüber,
majestätisch bei fast jedem wetter.
fühlen sich erhoben, fast wie auf rügen,
der blick klar, sie werden beachtet.
doch sind ihre paddel aus plastik,
auf dem baggersee am rande der platte.

Nils Woitschach





UNTER DER FAL- SCHEN SONNE

FÜNF SEIN

Er rannte mir nach,
sagte, zieh dich aus,
mit seinen fünf Jahren
und zehn Kilo zu viel.
Ich glaubte an ein Spiel
und verjagte die Tiere,
die aus meinem Mund drangen.
Meine Zunge: ein zwinkernder Vogel,
federlos.

Wenn ich groß bin,
werde ich ein Wort,
das niemand kennt.
Nennt mich Versteck:
in der Ecke
starr vor Schreck
mit zitternden Knien.

Morgen bin ich ein Haus
und schneide den Südwind in Stücke
mit den Kanten der Wände.
Meine Haut ist dann
aus Stahl.



SIEBEN SEIN

Wir saßen im Kinderzelt
und fingen Fliegen.
Mit den Fingern hielten wir die Flügel
aus dünnem Chitin.

Du willst, dass sie dir gehören
in deinem Plastikhaus.
Ein langhaariges Mädchen
mit kaputten Wünschen
reicht die Schere.

Wir hatten ein Gewehr
in unseren Köpfen
und in den Händen
zappelten die Rümpfe.

Sigune Schnabel



BABEL



I Mæme cupis nosse: quid olim
Postq̄ satyris manus extrema
Accessit: ago: breuibus dicam.

Nimis labor & cura perurens
Soluens hominem penitus tabe
Conficit. ubi dux ille Philippus
Superas hinc concessit in arces:
Mox terribilis Pluto gigantas
Quos tartarei tenebras inter
Erebi tetras uincula nodis
Millibus arctis ipsa ligarant:
Furiis furiis undiq; septos
Miseras nostras misit in oras:
Subito trepidos furor immanis
Martis populos omnia uertens
Iuga cum uallibus æquora segetes
Armis facibus spoliis cæde
Late inuasit. pietas nulla
Reliqua est. ipse Insubribus diræ
Stimulant cæcis animos flâmis.
Quod ego meditans quid agam dixi:
Fatuis memet socium tradam?
Stolidos uulgi comiter sensus?
Stultus patiar sponde uocari?
Sequar insanos mente carentis?
Faciam nunq̄. meq; quietis
Grauibusq; uiris iungere pergam.
Me restitui penitus phæbo
Musisq; sacris: quæ iuga summi
Sacra parnasi latices inter
Laurosq; colunt melle fluentes.
Refonam citharam pulsat Apollo.
Variis musæ numeris astant.
Vicibusq; suis carmina fundunt.
Nos sic agimus uacui curis.
Vitam curas uarias inter.
Quid agas cupimus discere Mæme
Etiam tu qui Nestoris annos
Prope iam uiuas inter apricos
Quibus exurgit Tuscia colles.
Alii bellis. odus. cæde.
Nos Mæme bonis famæ studiis
Certemus & officio recto.

Francesco Filelfo

Aus dem Buch:
Odae Francisci Philelfi.
Brescia, gedruckt von
Angelus Britannicus, 4.VII.1497.
(GW M33024)

AN MAEMUS

(Odae I, 2)

Willst du wissen, Maemus, was ich in der Zeit
seit der Fertigstellung meiner Satiren
so getrieben habe, erzähl ich es kurz.
Von zu schwerer Arbeit, glühenden Sorgen
wird das Innenleben des Menschen zersetzt
und vergeht. Als Herzog Filippo sich in
seine höheren Burgen begeben hat,
hat bald Pluto grauenhafte Giganten,
die im hässlichen Dunkel der Unterwelt,
im Erebus von tausend festen Knoten
einst gefesselt in Ketten lagen und rings
von den Furien bewacht worden waren,
über unsre elende Landschaft geschickt.
Das sonst schüchterne Volk, vom maßlosen Wahn
eines Krieges ergriffen, ist in Aufruhr,
von Hügeln und Tälern zu Feldern und Wiesen
sieht man nur Waffen und Feuer und Raub
und Gemetzel. Erbarmen ist nirgends mehr
zu entdecken. Die Furien selbst peitschen
die Gemüter Mailands mit blinden Flammen.
Wie ich das bedenke, was soll ich nun tun?
Soll auch ich ein Gefolgsmann des Schwachsinnns sein?
Soll ich mich wie dummer Pöbel ereifern?
Soll ich ertragen, ein Blödmann zu heißen?
Den Verrückten, die kein Hirn haben, folgen?
Ich will nichts dergleichen tun und mich vielmehr
an die ernsten Männer des Friedens halten.
Ich bin wieder zu den heiligen Musen
und zu Phöbus gekehrt, die auf den Höhen
des Parnass im Verborgenen leben, rings
die von Honig tropfenden Lorbeerbäume.
Auf der tönenden Laute spielt dort Apoll.
Bei ihm stehen die Musen, mit verschiedenen
und wechselnden Rhythmen strömen Gedichte.
Also lebe ich unter vielen Sorgen,
doch mein Leben ist von allen Sorgen frei.

Nun erzähle mir, Maemus, auch, was du treibst,
der du nun fast schon so alt bist wie Nestor
und auf den sonnigen Hügeln wohnen darfst,
wo das Land der Toskana sich lind erhebt.
Lass den anderen Krieg, Gemetzel und Hass;
denn wir streben, Maemus, nach Ehre allein
durch gute Bildung und ein ehrliches Amt.

aus dem Lateinischen von **Tobias Roth**

Aus dem Buch:
Welt der Renaissance. Ausgewählt, übersetzt und
erläutert von Tobias Roth. Folio-Prachtband
mit über 300 Abbildungen, 8 Farbtafeln
und monumentalem Register, 640 Seiten.
Innengestaltung: Hanne Mandik. Berlin: *Galiani* 2020.



POST-
KAR-
TEN-
MOSAIK



und haben uns
nach Monaten
der Trennung
aufeinander abgestimmt
auch die Verletzungen
erneuert



Mario Osterland – „nach Monaten der
Trennung (Camus und Casarès)“, 2020

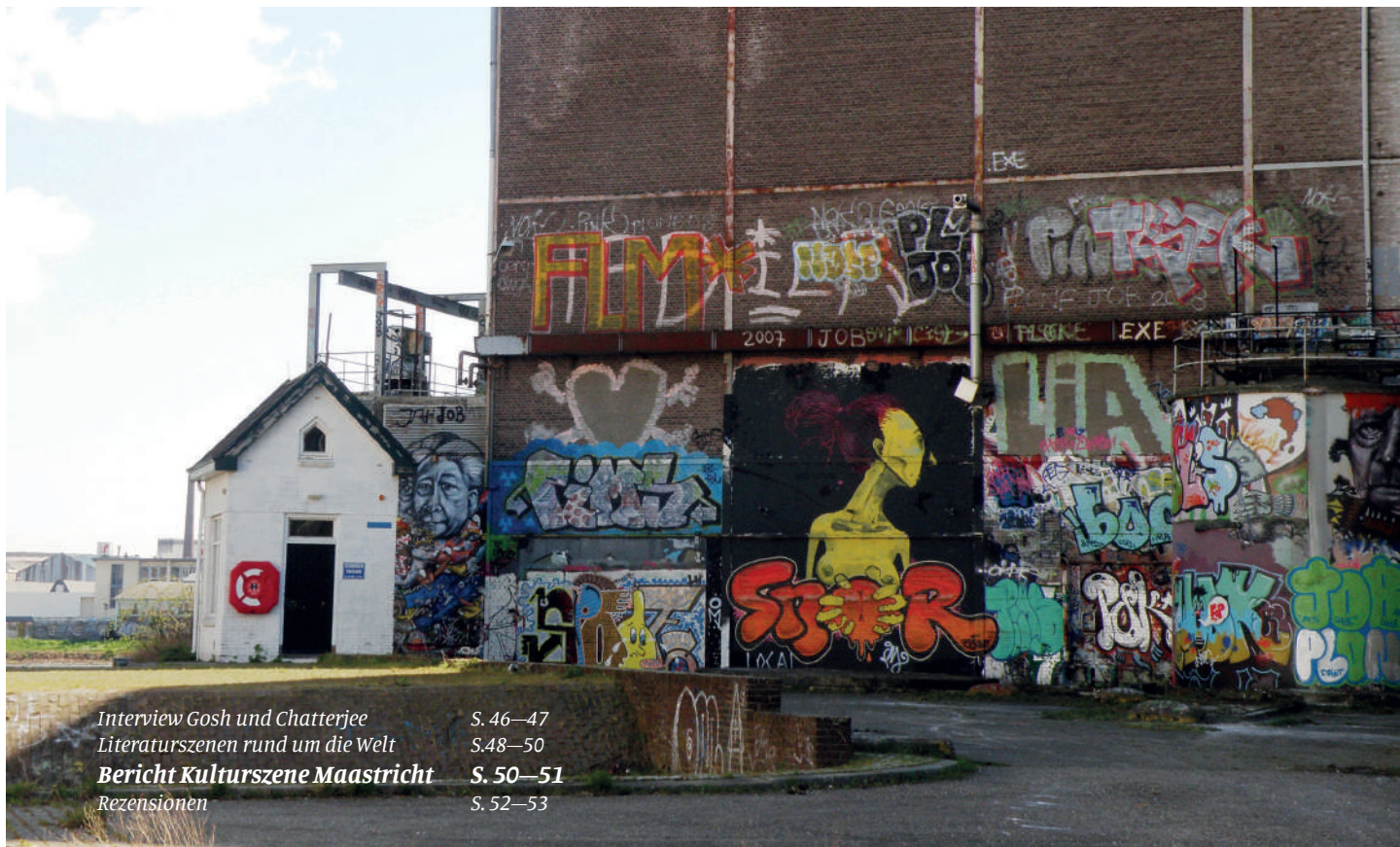


Angelika Brünecke – Nagellack auf Karton



mosaik

fœjætõ



Interview Gosh und Chatterjee

S. 46–47

Literaturszene rund um die Welt

S. 48–50

Bericht Kulturszene Maastricht

S. 50–51

Rezensionen

S. 52–53

Foto: © Josef Kirchner

Spurenelemente

Einmal täglich gehe ich durchs Sigmundstor, spiele die Sprengkraft, die zum Durchstoßen nötig ist. Vor dem Eingang klappe ich den Schirm zusammen, setze Helm und Maske auf, drücke die Kopfhörer fester in die Ohren. Ich bereite mich zum Start vor, zum horizontalen Seilfahren, um in den anderen Körper einzusteigen. Aber das alles ohne den Abbau, denn ich hole keine Bodenschätze, schürfe nicht für Parkgaragen und in Gitter gefasste Aufzüge.

Mein Körper wird zum Göpel, der durch Stein dringt und eine simulierte Behausung formt. Aber nur für den Mann, der neben dem Kaffeeautomaten in seiner Installation sitzt, mir sein Familienfoto zeigt, es in die zugespritzten Steinwunden hängt. Ich denke an seine fehlenden Vitamine aufgrund des Lichtmangels und suche nach kleinen Rinnsalen, die Furten formen, etwas hinauf spülen und rüberbringen, vielleicht dringend nötige Mineralien. Die Flachstellen sind ver-

siegelt, die Tröpfchen können nicht hängen und sich in den Stein fügen. Der Mann zählt die Durchfahrt, erhebt eine Maut für den Seitenwechsel. Einer zieht eine Laufbahn und baut sich sein Flussbett selbst, in das er sein ausgewaschenes Gold wieder hineinwirft. Als Passage, als Wunsch an ein mythologisches Bild.

Aus der Kurve schieße ich mit dem Licht zurück ins Oben, schaue mich immer wieder um, ob die Öffnung verschüt-

tet, ob die Skulpturen auf mich herunter brechen. Weit ragen diese über mich, schwingen drohende Gebärden. Als zwangsversteinerte Fossilien sind sie meine rußige Krone, der Felsen der Thron meines Kulissenreichs. Zurück gehe ich bergauf.

Caca Savic

Caca Savic verbrachte im Rahmen des H. C. Artmann-Stipendiums den Herbst 2020 in Salzburg.

Wie steht es um die Kunst?

Es sind schwierige Zeiten für Literatur, Kunst und Kultur in weiten Teilen der Welt. Doch wie sieht es aktuell in Ländern aus, in denen die Situation vor der Pandemie schon nicht die leichteste war? Wir haben die mosaik-Familie befragt – das Ergebnis sind recht unterschiedliche Berichte zum Status quo in fünf ausgewählten Ländern.

China

Im Jahr 2020 scheint die Veröffentlichung der ausländischen Literatur in China in eine neue Krise zu geraten. Mitte des Jahres 2019 war ich beauftragt, einen preisgekrönten Lyrikband von einem amerikanischen Lyriker ins Chinesische zu übersetzen. Der Verlag hat viel Geld investiert und mir weitere Aufträge gegeben, renommierte Lyrikkritiker in China und den USA Vor- und Nachwort schreiben zu lassen. Das ist sehr selten für einen Lyrikband.

„2020 scheint die Veröffentlichung der ausländischen Literatur in China in eine neue Krise zu geraten.“

Laut Plan und nach mehreren Runden der Überprüfung sollte meine Übersetzung im Sommer 2020 erscheinen. Der Verlag wollte den Autor auch nach China einladen. Als die Welt wegen der Corona-Krise

Anfang letzten Jahres tiefer ins Chaos versank, hörte ich für ein paar Monate nichts vom Verlag. Nach einer Nachfrage kam ein typischer Euphemismus, dass sich die Veröffentlichung aus besonderen Gründen verzögere und der Band auf Anfang des Jahres 2021 verschoben werde. Ein enger Freund hat mich darauf hingewiesen, dass kein amerikanischer Autor in diesem Jahr wegen der Handelskonflikte zwischen China und den USA veröffentlicht werden könnte. Es überrascht mich nicht, dass die Politik in diesem Fall eingreift, da alle chinesischen Verlage staatlich sind. Es zeigt wahrscheinlich nur, wie tief die Spaltung zwischen den zwei großen Mächten ist. Der Trend in den letzten Jahren, mehr Gelder für ausländische Literatur zu investieren, mehr chinesische Autoren auf die Weltbühne zu stellen, kehrt sich plötzlich um. Mit einem neuen Präsidenten der USA hoffe ich, dass sich die Lage beruhigt und der Austausch der Literatur wieder mehr Bücher zu den Leser*innen bringen kann.

Dong Li

Belarus

Meine erste Begegnung mit Belarus erfolgte im Sommer 2019. Ich durfte an einem Übersetzer*innen-Workshop teilnehmen und reiste über Minsk nach Kaptaruny, einem Künstler*innen-Dorf nahe Litauen inmitten von Wäldern und Auen. Gastgeber war Artur Klinau, einer der bekanntesten Romanciers der unabhängigen Szene. Illustre Teilnehmer*innen aus allen umgebenden Ländern sowie deutschsprachige Gäste trafen sich auf einem Literatur-Festival.

Die Off-Szene in Belarus ist klein. Man kennt sich untereinander, man ist über die sozialen Medien (allen voran Facebook) vernetzt, brennt für seine Berufung. Übersetzer*innen, Dichter*innen, Schauspieler*innen, aber auch die Verleger*innen von *Lohvinau* und *Halijafy* sind miteinander befreundet. Man veröffentlicht, übersetzt stetig mehr ins Belarussische, vergibt Preise, finanziert aber vieles über Crowdfunding. Lyrikbände kosten umgerechnet bis drei Euro, Romane zehn Euro. Literaten sind gleichzeitig Redakteur*innen, Uni-Angestellte, Frisör*innen.

An Geldmangel ist man ausgiebig gewöhnt. Neu sind in dem Ausmaß hingegen die Proteste gegen die gefälschte Präsidentschaftswahl und die gewaltsamen Konter der Staatsgewalt. Performance-Künstler*innen drapieren sich in Weiß-Rot inmitten der Menschenmassen. Das Ensemble des *Janka-Kupala Theaters* wurde von heute auf morgen entlassen, woraufhin sie das Stück ihres Namenspatrons *Die Hiesigen* einfach auf *Youtube* stellten. Nacheinander werden Künstler*innen und Intellektuelle inhaftiert, Blut fließt.

Dmitry Strotsev verfasste nach seiner Entlassung *Die Bienen*, in denen er die Besagten mit den Belarussen vergleicht. Innerhalb weniger Tage übersetzten die solidarischen Kolleg*innen aus den Nachbarländern das Gedicht in ihre Sprachen (siehe S. 38). Jetzt summen sie lauter und mehrsprachig, meinte Strotsev in einem *FB*-Beitrag. Die belarussische Kunstszene hat genug Themen und macht den Aufstand mit allen Mitteln sichtbar.

Michael Pietrucha

Brasilien

Brazil has finished 2020 with the 2nd highest number of COVID cases in the world. Most probably, its current government would rank in the 1st place as the most negligent as well. The culture sector, as a whole, including the literature sector, had a tough year as all the the events, openings, and book fairs couldn't happen the way we were used to. So, while waiting for the vaccine, the instagram live has risen as the panacea for the essential need for meetings and encounters.

„The instagram live has risen as the panacea for the essential need for meetings and encounters.“

Everybody went live on instagram at some point, from pop music artists to yoga teachers, and in Brazil, writers and editors also had their turn. On the other side, *Flip* (www.flip.org.br), the most iconic literary festival of the country,

happened for the first time as a digital festival. In its pre-pandemic, analogue version, *Flip* would mean crowded streets and conference rooms that would fill up as soon as the seats were made available. In its 2020 version, online conferences meant more availability, to a bigger and more diverse audience, situated at any place in the world. The problem, now, is that *Flip*, once located in a bucolic colonial city at the seaside, now would have to fight for space and attention, shoulder-by-shoulder, together with work, news, bills to pay, popping messages and social media, now crumbled in the same safe window to the outside world.

Ricardo Porthilo



R. Porthilo & Z. Lesi: Der Hummer, © Porthilo

Ungarn

Stumm war mein Großvater nicht, er war wortkarg oder es fielen ihm die Worte manchmal nicht ein. Alle sagten, dass er ein langsamer Mensch sei. Wir standen im Garten und starrten still auf die Obstbäume. Wir dachten, dass wir beide an dieselben Sachen denken. Er lebte noch im Zweiten Weltkrieg und musste sich vor den Russen verstecken. Er saß still im kalten Wasser seines Ziehbrunnens. Als die Russen gingen, musste der Nachbar ihn retten. Seine Frau erzählte jeden Sonntag diese Geschichte. Er wollte darüber lieber schweigen. Wenn ich heute mit ihm zoomen würde, würde ich mich selber stumm schalten. Aber er ist schon zwanzig Jahre tot. Ich kenne die Zeit meines Großvaters nur von Erzählungen. Aber es betrifft vielleicht auch heute Geschehenes.

Ein Freund erzählt über ein digitales Arbeitsgespräch bei einer linken österreichischen Zeitung. Der Chef schaltet die Kollegen manchmal stumm, wenn sie etwas Unangenehmes sagen. 2019 hat die ungarische Regierung ein Gesetz vorgelegt, die maximal möglichen Überstun-

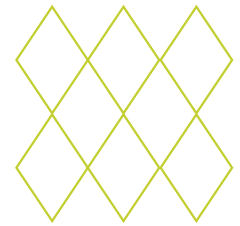
den im Jahr auf 400 zu erhöhen. Die Firmen müssen erst 36 Monate später bezahlen. Die Opposition war aufgeregt und es gab laute Proteste, wobei einige Abgeordnete ins Gebäude des staatlichen Fernsehens gegangen sind. Sie warteten die ganze Nacht darauf, ihre Forderungen einzulesen. Aber es wurde nicht zugelassen. In den letzten Jahren wurde die Opposition in Ungarn kaum zum staatlichen Fernsehen eingeladen. Mit der Dämmerung kam der Sicherheitsdienst, der die Abgeordneten aus dem Gebäude rausgeschmissen hat. Nach dieser Aufregung hat der Nationalratspräsident die Rede von Abgeordneten der Oppositionsparteien im Parlament einzeln stummgeschaltet. Wenn ich heute im Internet danach suche, finde ich nur Artikeln darüber, dass diese Abgeordneten hohe Geldstrafen zahlen mussten. Worüber man nicht sprechen darf, wird stummgeschaltet.

Ein Monster bleibt in der Leitung und wir denken, dass wir an dieselben Sachen denken.

Zoltán Lesi (siehe S. 34)

KREATIVRAUM

KATHARINA J. FERNER



Kreativraum ist eine Reihe mit Fokus auf Orte, an denen Kunst geschaffen wird – und Personen, die ebendiese Räume nutzen.

Am liebsten und am meisten schreibe ich unterwegs, gerne auch während oder nach Veranstaltungen – oder ich notiere mir zumindest Gedanken. Ich höre anders zu, wenn ich allein unterwegs bin, ich schau mehr. Zuhause funktioniert das durch Bücher. Momentan habe ich meinen fixen Arbeitsplatz hier in Salzburg in meiner Wohnung. Da ist es immer gut, früh aufzustehen und gleich an den Schreibtisch zu gehen, bevor ich irgendetwas anderes gehört habe. Am Nachmittag brauch ich dann etwas Ruhe, aber in die Nacht hinein kann ich wieder gut arbeiten. Wenn ich etwas abschließen oder einreichen muss, setze ich mir Deadlines – eine gewisse Struktur in meinem Eigenen ist ganz gut. Gedichte schreibe ich eigentlich immer zuerst ins Notizbuch, ich schreibe sie dann auch mehrmals

wieder ab, überarbeite sie, probiere verschiedene Versionen, lese sie mir laut vor. Das Abtippen kommt dann erst später – je nach Fokus. Ich hab neulich erst wieder ein ganzes Kapitel von meinem allerersten Roman in einem alten Notizbuch gefunden, zwar noch nicht ganz ausformuliert, aber für mich logisch.

Katharina J. Ferner, 1991 geboren, lebt als Poetin und Performerin in Salzburg. Zuletzt erschien ihr zweiter Roman *Der Anbeginn* (Limbus 2020). 2017 war sie Stadtschreiberin in Hausach (D), 2019 erhielt sie das Lyrikstipendium am *Schriftstellerhaus Stuttgart*.

Text: Felicitas Biller, Foto: © Mark Daniel Prohaska

